

Erinnerung „an einen Kämpfer“

Studie zu Leben und Wirken Leon Grünbaums

eki. Leon Grünbaum war elf Jahre alt, als der Zweite Weltkrieg zu Ende ging und weil seine jüdische Familie bereits kurz nach der Machtergreifung durch die Nationalsozialisten aus Deutschland geflohen war, hatte er den Holocaust überlebt. Doch 25 Jahre nach Kriegsende sei der promovierte Physiker Grünbaum am Kernforschungszentrum Karlsruhe vom damaligen Geschäftsführer Rudolf Greifeld wegen seiner Herkunft diskriminiert worden, wie Dietrich Schulze sagt, früherer Betriebsrat des Forschungszentrums.

Grünbaum nahm diesen Antisemitismus nicht widerstandslos hin: Gemeinsam mit dem Journalistenpaar Beate und Serge Klarsfeld brachte er Greifelds Vergangenheit als Kriegsverwaltungsrat der deutschen Militärregierung im besetzten Paris an die Öffentlichkeit. Dabei habe Greifeld auch den Paris-Besuch Hitlers vorbereitet und antisemitische Schreiben verantwortet. Mit diesen Vorwürfen beschäftigt sich derzeit auch ein Historiker, der im Auftrag des KIT Greifelds Vergangenheit im Dritten Reich untersucht.

Um Leon Grünbaum „als Kämpfer für die Gerechtigkeit“ entsprechend zu würdigen, wurde im vergangenen Jahr ein Symposium mit dem Titel „Der vergessene Whistleblower Leon Grünbaum (1934 bis 2004)“ veranstaltet. Zum zehnten Todestag Grünbaums am 22. Juli wurde nun die 48-seitige Aufarbeitung dieses Symposiums herausgegeben. Initiatoren waren der Verleger Christof Müller-Wirth, Dietrich Schulze und Harald Denecken, Vorsitzender des Forums Ludwig Marum. Interessenten sollen sich unter (0160) 99 11 31 31 bei Schulze melden.

„Zunächst gab es die Anfrage, ob Leon Grünbaum nicht posthum als Forums-Preisträger in Frage käme“, so Denecken. Dies sei aus formalen Gründen aber nicht möglich gewesen, deshalb wurde der Weg einer öffentlichen Fachveranstaltung zum Gedenken an den engagierten Physiker gewählt. Mehrere Referenten widmeten sich der Aufarbeitung der Wirtschaftswunderjahre, die noch von zahlreichen Alt-Nazis mitgestaltet worden seien, und Historikerin Andrea Hoffend wählte dafür den Begriff der „Braunfäule“. Schulze warf einen Blick auf die Atomforschung in den Nachkriegsjahren. Sein Fazit: „Der damalige Verteidigungsminister Franz Josef Strauß wollte für den Bau von Atomwaffen Leute, die Verbotenes tun und dazu Schweigen können. Für diese Posten waren alte Nazis ideal geeignet“. Deswegen sei die brisante Personalie Greifeld auch lange Zeit regelrecht „vertuscht“ worden, so Schulze, und erst vor zwei Jahren sei durch Zufall herausgekommen, dass der Alt-Nazi als Ehrensensator des KIT geführt wird. „Das KIT muss diesen 1969 verliehenen Ehrensensatortitel endlich annullieren“, fordert Schulze. Das KIT nimmt die Vorwürfe ernst und lässt derzeit ein externes historisches Gutachten erstellen, teilt es mit.



Doch auch Grünbaums Verdienste wurden lange nicht ausreichend gewürdigt, sagt Müller-Wirth. Der Physiker veröffentlichte an der Pariser Sorbonne 1982 eine 460-seitige wissenschaftshistorische Dissertation zum Thema „Herausbildung der Plutonium-Gesellschaft. Konspiration und Geschäfte“, in dem in einem Kapitel auch die Atmosphäre im Forschungszentrum in der Zeit des Geschäftsführers Greifeld behandelt wird. Privat hatte Grünbaum wenig Glück: Seine Ehe scheiterte in den 1970er-Jahren. Wenige Jahre nach seiner Rückkehr nach Karlsruhe starb er mit 70 Jahren an den Spätfolgen eines Nervenleidens. Begraben ist Grünbaum auf dem Friedhof im Bad Schönborner Ortsteil Mingolsheim. Dort soll nun eine Gedenktafel angebracht werden.

AN LEON GRÜNBAUM erinnern Dietrich Schulze, Harald Denecken und Christof Müller-Wirth (von links). Foto: jodo